

## ANNÄHERUNGEN AN DAS GEHEIMNIS DER MUSIK – DURCH DAS WORT UND DURCH DAS HÖREN

DR. OTTO ZSOK<sup>1</sup>

**Abstract:** The unmistakably occidental or the European-occidental identity forming basic force – besides Greek philosophy, Roman law, Jewish monotheism and the high ethos of Jesus of Nazareth – is the very great, inspired occidental music. We come into contact with the spiritual dimension of reality when we devote ourselves to some works of musical art. Music is the relationship between sound and silence. It is precisely in this interaction that music takes on a metaphysical dimension. It can be said that, for example, Johann Sebastian Bach composed music with therapeutic effects.

**Keywords:** occidental music, truth, poliphony, Mozart, Bach, Daniel Barenboim, sound, silence, Sir Yehudi Menuhin, spiritus creator.

*Motto: Musik drückt das aus, worüber man nicht sprechen  
kann, worüber aber zu schweigen unmöglich ist.*  
(Victor Hugo)

### 1. Das einzigartige Phänomen der abendländischen Musik

Der Begriff »Abendland« ist nicht bloß ein geographischer Abgrenzungsbe-  
griff. Er bezeichnet eine von der Platonischen Akademie herkommende »Norm«  
und einen »Anspruch«, nämlich: eine bestimmte, zutiefst humane und philo-  
sophische Weltbetrachtung und Weltdeutung sowie eine sich daraus ergebende  
Praxis. Gemeint ist damit primär eine aufrichtige und unbefangene Bemühung  
um die Erkenntnis von *Wahrheit* [Singular] und *Wahrheiten* [Plural]. Gemeint ist  
sekundär aber auch das Erwerben eines praktischen Wissens, um verschiedene  
Zwecke zu realisieren. Lange Rede, kurzer Sinn: Das Wort »Abendland« ist in  
einem tieferen Sinne vielschichtig und doch zentriert auf ein Menschen- und

---

<sup>1</sup> Dozent und Logotherapeut am Süddeutschen Institut für Logotherapie und Existenz-  
analyse, Hauptstr. 9 in D – 82256 Fürstenfeldbruck. E-Mail: si@logotherapie.de

Weltbild, in deren Verhältnis die Offenheit auf die Transzendenz *a priori* mitgedacht und mitempfunden wird.<sup>2</sup>

Unverwechselbar abendländisch bzw. die europäisch-abendländische Identität mitformende Grundkraft stellt [neben der griechischen Philosophie, dem römischen Recht, dem jüdischen Monotheismus und dem hohen Ethos des Jesus von Nazareth] die ganz große, inspirierte abendländische Musik dar, wie sie in den Werken von der Gregorianik über Palestrina, Orlando die Lasso, Monteverdi, Vivaldi, Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Mendelssohn-Bartholdy, Chopin, Tschaikowsky, Brahms, Bruckner, Rossini, Verdi, Mahler und Dvořák hörbar wird. Und was ist das Herausragende innerhalb und in der großen europäischen Musik? Es ist, in Anlehnung an Hans Erik Deckert gesagt, die *in Harmonien erklingende Poliphonie*, das Wunder der Mehrstimmigkeit. Dieses musikalische Phänomen ist europäischen Ursprungs. In der musikalischen Mehrstimmigkeit kommunizieren wir auf einer höheren Ebene. Wir wirken zusammen in *symphonischem Konsens*. Wir vertiefen unsere Fähigkeit, einander zuzuhören und dabei uns selbst unvergleichlich intensiv wahrzunehmen. Musikverständnis, im eigentlichen Sinne dieses Wortes, schließt Machtstreben und die Tendenz, andere unterdrücken zu wollen, aus. Musik in diesem Sinne zu verstehen und zu empfinden, fördert Eintracht unter den Menschen, die durch sie mit dem Ur-Quell der Musik, aber auch mit dem ureigenen Lebensgrund verbunden werden. Dies ist das Wunder der mehrstimmigen Musik, die als ein christlich-abendländischer Impuls aus dem Ewig-Einen jedem Menschen in Freiheit geschenkt wird, der ge-

---

<sup>2</sup> »Transzendenz« meint hier: Das Urewig-Eine, das sich aber in unendlich vielen Formen offenbart, so auch im Klang, in der großen inspirierten Musik des Abendlandes. Oder auch: Die letzte (oder erste) Wahrheit von der einen ewigen Wirklichkeit: **Lao-Tse** nannte es „Tao“, **Jesus** nannte es „das Reich der Himmel“. Dieses kann in den verschiedensten Glaubensformeln zum Ausdruck kommen, denn diese ewige eine Erste Wirklichkeit ist nicht nur selbst unendlichfältig, sondern lässt sich auch aus zahllosen Aspekten und Perspektiven betrachten, erfüllen, vernehmen und empfinden. So auch in der großen Musik. Transzendenz meint aber auch dasjenige Urseiende, das mit dem Wort »Gott« bezeichnet wird. Und unter diesem Namen »Gott« soll erfüllt und verstanden werden: das allem Übergeordnete, aus sich selbst seiende ewige, in *absolutem* Sinne allumfassende, schöpferisch Erhaltende aller physischen und geistigen Welten (vgl. BÔ YIN RÂ, *Über die Gottlosigkeit*, Bern 1939, 14). Diese Ewige Wirklichkeit ist Ur-Quell aller Kräfte und Gewalten; ist Ur-Grund alles Seins und das Ur-Licht selbst, dessen innerstes Zentrum unaufhörliche, pausenlos wirkende Ewige Liebe ist.

willt ist, ihn aufzunehmen.<sup>3</sup> Dieses Wunder wird hörbar in den Werken der großen Komponisten des Abendlandes. – Hörbeispiel: Kyrie eleison, aus der Missa Papae Marcelli von Giovanni Pierluigi da Palestrina (1529–1591).

## 2. Schöpfergeist und Musik

Es ist mir sehr, sehr wichtig, zu betonen: Wir kommen in Berührung mit der geistigen Dimension der Wirklichkeit, wenn wir uns einigen Werken der Tonkunst widmen. Geheimnisvoll ist und bleibt am helllichten Tag, was in einem hohen Werk der Kunst [auch in der bildenden Kunst, wie Malerei] auf *die Seele* einwirkt und sie beglückt, erfüllt, erschüttert, reinigt und erhöht. Die wesentlichen Welten des reinen Geistes – der substanziell geistigen Welt, die unsere irdische Realität transzendiert und doch in ihr erfahrbar wird – können unserem Bewusstsein im Medium des inspirierten Kunstwerkes, hervorgebracht durch einen schöpferischen Künstler, nahe gebracht werden.<sup>4</sup>

Der wirklich Schaffende – z. B. Dante, Raffael, Michelangelo, Goethe, dann aber Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, um hier einige zu nennen – empfängt aus Urtiefen des Geistes, Anregungen, Antrieb und Kraft zu seiner Schöpfung, die einmal als Bild, ein anderes Mal als Dichtung oder eben als eine Symphonie hörbar bzw. sichtbar und wahrnehmbar wird.

Die bleibenden künstlerischen Werte einer Zeit erzeugen nur die wenigen echten *Schaffenden*, denen es gegeben ist, Ewiges in irdisch wahrnehmbare Form zu gießen. Alle menschliche Gestaltungskraft ist *apriori*, von Anfang an, „ewiger Schöpferkraft einbezogen“, besonders bei dem großen Künstler, und der Betrachtende oder Hörende ist eingeladen, diese ewige Kraft in sich zu erfühlen, welche sich in einem großen Kunstwerk durch zeitliche Elemente hindurch offenbart.<sup>5</sup> Es kommt darauf an, das Göttliche in einem Kunstwerk zu erfühlen. Das Göttliche aber ist der Ewige Geist, der Geist des Lebens, der alles erneuernde Schöpfergeist, der *spiritus creator*, hell leuchtend, harmonisch und voller liebevollen Überraschungen. Die in einem Werk der Tonkunst eingefangenen Fun-

<sup>3</sup> Vgl. Hans Erik DECKERT, *Mensch und Musik*, Steinbergkirche-Neukirchen: Novalis Verlag 2016, 32.

<sup>4</sup> Im Folgenden stütze ich mich auf: BÔ YIN RÂ, *Das Reich der Kunst. Ein Vademekum für Kunstfreunde und bildende Künstler*, Bern: Kober Verlag 1989. Die Seitenangaben der Zitate, wörtlich oder nur sinngemäß wiedergegeben, sind im Text.

<sup>5</sup> BÔ YIN RÂ, *Das Reich der Kunst*, 16–19.

ken des Göttlichen können nicht durch Erklärung, sondern nur *durch das tiefste Erfühlen* dem eigenen Erfassen nähergebracht werden. Deshalb wird es immer wieder auf das Hören, Hinhören und Vernehmen ankommen.

### 3. Meine Hörerfahrung in Kürze

Oft stand und stehe ich immer noch „als Staunender vor der Wirklichkeit und Macht der Töne“, wenn ich klassische Musik – und besonders Mozart – höre. Schon sein Name berührt meine Seele im Innersten. Obzwar ich 8 Jahre Geige gespielt, und 5 Jahre im Chor mitgesungen habe, spreche ich hier vom Standpunkt des Hörers, des Liebhabers der großen abendländischen Musik. Sechs oder sieben Jahre alt war ich, als mich das erste Mal die geheimnisvolle Kraft der klassischen Musik berührt hat. Es war bei uns zu Hause, in Deva (Rumänien, wo ich bis 1981 lebte). Im Rundfunk erklang die G-Dur Serenade, *Eine kleine Nachtmusik*, KV 525. Nach wenigen Takten sprang ich hoch, fühlte eine kindliche, reine Freude und eine wohltuende, warme, harmonische Energiewelle breitete sich aus in meinem Körper. Mein Vater sagte: „Das ist Mozart. Eine kleine Nachtmusik. Schön, nicht wahr?“

In jenem ersten Erlebnis mit der Mozartischen Musik erspürte ich zum allerersten Mal bewusst eine Kraft, die ich später als die „Bekundung der Lichtwelt im Ton“ nannte. Später meldete sich dieselbe Kraft in anderen musikalischen Formen durch den Gregorianischen Choral, dann durch Bach, Händel, Beethoven, Joseph Haydn, Schubert, Rossini, Berlioz, Tschaikowski, Dvořák, und ich als ein lauschender Hörer, oft gebannt und fasziniert vom namenlos Schönen des jeweiligen Werkes, merkte, wie mein Seelenraum sich weitert und hell wird. Ich wurde gewahr, wie in meinem ganzen Leib heilende Ströme sich ausbreiten; wie ich manchmal vor Glück zu zittern und zu weinen begann.

All diese hohen Meister der Tonkunst haben mich in *meinem* ureigensten Ich angesprochen, ermutigt, erschüttert, getröstet, erhellt und erfreut. In den Jahren 1970 bis 1975 war ich etwa 8 Mal im Jahr im Konzertsaal in Deva und hörte den Philharmoniker von Cluj (Klausenburg) gebannt zu. Mein Onkel war dort Fagottist und er nahm sich öfters Zeit, um mir mancherlei Feinheiten seines Instrumentes oder der gespielten Werke zu erklären. In jenen Jahren wurden, Gott sei Dank, die Wiener Klassiker – also Haydn, Mozart und Beethoven – gespielt und so hatte ich gar oft die Erfahrung mit dem lebendigen Klang eines Orchesters gemacht. Darauf folgte die Erfahrung mit der Gregorianischen Musik (1976 –

1979). Drei Jahre sang ich im Chor mit während meiner Studien der Philosophie und der Theologie in Alba Iulia (Karlsburg), und auch da, während des Singens, berührten mich Kräfte und Mächte, die ich nicht beschreiben kann. Doch etwas Ergreifendes kann ich beschreiben.

Ende Januar 1977, zu meinem 20. Geburtstag [ich bin am selben Tag geboren wie Mozart], schenkte ich mir selbst eine Schalplatte. Diesmal erlebte ich viel klarer und bewusster, – ja: was erlebte ich? – eine musikalische Offenbarung mit und durch Mozart. Es war das Klavierkonzert Nr. 9 in Es-Dur KV 271. (KV = Köchelverzeichnis). Gleich bei den ersten Takten, in der sogenannten Introduction, noch bevor das Klavier erklingt, fühlte ich mich innerlich mitgenommen und in eine Wirklichkeitssphäre versetzt, die ganz anders, aber nicht weniger real war als alles Physische und Gegenständliche um mich herum. All meine Gefühls- und Seelenkräfte empfand ich vereinigt und vereint. In meinem ganzen Leib spürte ich die Harmonien – die Leichtigkeit und die Strahlgewalt – dieser Musik. Ich kam in ein Staunen hinein und bis heute bin ich aus diesem Staunen nicht mehr herausgekommen. Gott sei Dank! Was ich da, damals und dort als 20-Jähriger erlebte, lässt sich in mageren Worten so ausdrücken: Es ist so! Oder: So ist es harmonisch, so ist es gut, so ist es schöngut, so ist es sinnvoll! ... (Man höre, wenn man will, den ersten Satz: KV 271).

Und aus diesem innersten Erleben und aus dieser reinen Seelenempfindung heraus, scheint es mir angemessen, zu sagen: Bevor jemand den Namen Mozart ausspricht, sollte sich zuvor mit Weihwasser seine Lippen gereinigt haben, denn das Heiligste und Höchste, was in diesem Musikus in der physisch-sinnlichen Welt als musikalisch-geistiges Phänomen für das eigene Hören in Erscheinung tritt, ist himmelhoch erhaben über allem Hohen, was der rein verstandesmäßig begreifende und analytisch alles zerlegen wollende Mensch naturwissenschaftlich zu erfassen wähnt. Noch etwas möchte ich an dieser Stelle anmerken. Kein Wort der Zungensprache, keine Philosophie, keine Dichtung und schon gar keine naturwissenschaftliche Reflexion über die Gehirnvorgänge kann die lebendige Klang- und Musikerfahrung eines Menschen ersetzen. Was ich hier nur indirekt zu sagen bemüht bin, setzt das Hörerlebnis voraus, bezieht sich darauf und lebt aus ihm.

#### 4. Musik ist die Beziehung zwischen Klang und Stille

Der namhafte Dirigent und Pianist Daniel Barenboim sprach einmal darüber, was wir von der großen Musik lernen können. Er sagte: Die Welt könne lernen von der Musik. Die Herren Beethoven oder Bach seien nicht nur Experten in Kontrapunkt, Rhythmus und schönen Tönen. „Nein, sie haben eine wichtige *inhaltliche* Aussage. Deshalb hören Millionen von Menschen ihnen seit Jahrhunderten zu. (...) Was ist Musik? Die Beziehung zwischen Klang und Stille. Genau in dieser Wechselwirkung bekommt Musik eine *metaphysische* Dimension.“ Und dann sagte Barenboim weiter, seine persönliche Erfahrung erzählend:

„Im April (2007) war ich zusammen mit dem Orchester und dem Chor der Mailänder Scala zum ersten Mal in Ghana. Die rund 1500 Menschen, die in Accra im Konzertsaal saßen, dazu die Millionen von Fernsehzuschauern, haben bei dieser Gelegenheit nicht nur die neunte Sinfonie von Beethoven zum ersten Mal gehört, sondern klassische Musik überhaupt. Die Leute wussten nicht, was zu erwarten war. Was sie wussten: Es muss etwas Wichtiges sein, etwas menschlich Wichtiges. Schon nach den ersten Takten hatte ich das Gefühl, die hören wirklich genau zu. (...) Man spürt es in der Stille des Raumes, welches Publikum man im Rücken hat. In Accra herrschte eine absolute, eine totale Stille. Die neunte Sinfonie, stellen Sie sich einmal vor, so etwas zum ersten Mal zu hören, den langsamen Satz! Die Leute schienen den Atem anzuhalten. Der Abend hat mich wahnsinnig bewegt. (...) Ja: Musik und Leben gehören zusammen, wir können von der Musik sehr viel lernen.“ Und dann sagte Barenboim wiederum etwas sehr Wichtiges:

„Dirigenten entwickeln im Laufe der Zeit ihre Ohren unterschiedlich. Das eine, ich nenne es das physische Ohr, hört, was gespielt wird. Das *innere Ohr* hört natürlich nicht nur, was wir hören wollen, was wir in der Partitur gelesen haben, sondern wir hören auch immer ein bisschen von dem davor, denn ich muss ja den ersten Klang hören, bevor ich ihn spiele. Das *innere Ohr* ist also immer ein bisschen voraus. (...) Im Übrigen ich gestehe freimütig:

Am liebsten würde ich 24 Stunden mit Mozart verbringen. Ich bin mir sicher, dass ich an einem solchen Tag bestimmt mehrere sehr hübsche Mädchen treffen würde. Eine unglaubliche Vorstellung, im Jahr 1786 mit Wolfgang Amadeus Mozart und seinen Opernlibrettisten Lorenzo da Ponte für eine Stunde an *Figaros Hochzeit* oder *Don Giovanni* zu arbeiten. Natürlich würde ich nichts fragen, sondern nur beobachten.

Auch Bruckner würde ich gerne zusehen, dessen Musik ich über alles liebe. Er ist einer der Hauptgründe, warum ich zu dirigieren begonnen habe. (...)

Es gibt nichts Wunderbareres auf der Welt als klassische Musik. Das Problem ist nur: Wir verlernen zu hören! Und das hat sehr viel damit zu tun, dass dies in den Schulen nicht mehr unterrichtet wird. Man muss den Kindern das beibringen.<sup>6</sup> [Hörbeispiel: KV 265, W. A. Mozart. Es sind 12 Variationen für Klavier in C-Dur über ein Thema „*Ah vous dirai-je maman*“, Ach würde ich dir Mutter sagen].

Nun, ich hatte das Glück, durch meinen Vater, der Horn gespielt hat, und durch meinen Onkel, der Fagott gespielt hat, relativ früh das Hören auf die große Musik zu erlernen. Zunächst war es Beethoven, [die 3., 5., 6. und 7. Symphonie habe ich dutzende Male gehört], dann Bach, dann Haydn und Mozart. Sie wurden die „musikalischen Begleiter“ meines Lebens. Die wildesten, wohl auch primitivsten Gedanken des marxistischen Materialismus, mit denen ich in meiner Gymnasialzeit, durch einen ideologisierten Lehrplan, konfrontiert wurde, konnten meine tiefste Empfindung nicht in Frage stellen, dass ein Orgelkonzert von Bach nicht bloß aus der physischen Materie entsteht und in ihrem Gehalt nicht allein aus der Physik erklärt werden kann. Da habe ich immer schon mehr empfunden als bloße physikalische Schwingungen. Und die Stille danach, nachdem das musikalische Werk erklungen ist, erachte ich bis heute als „unbezahlbar“ wertvoll.

Daniel Barenboim ist überzeugt, dass wir mit Hilfe der Musik etwas über uns selbst als Menschen erfahren können. Die Musik ist jedenfalls in der Lage, sagte schon Aristoteles, der Seele eine ganz bestimmte Wesensart zu verleihen. Er dachte hier allerdings noch an eine harmonisch klingende Musik, die den Menschen mit dem Schönen und dem Schönguten in Verbindung bringt. Und

---

<sup>6</sup> Vgl. »Klang ist Leben, Stille ist Tod«. Ein Gespräch mit Daniel Barenboim über Dirigieren und Boxen, über Israel und Richard Wagner und über seinen Wunsch, einmal einen ganzen Tag mit Mozart zu verbringen, in: DIE ZEIT, Nr. 43, 18. Oktober 2007, 17 – 19. Das Gespräch führten Hanns-Bruno Kammertöns und Stephan Lebert. – Daniel Barenboim, Sohn jüdischer Eltern, wurde 1942 in Buenos Aires geboren. Im Alter von fünf Jahren erhielt er die ersten Klavierstunden von seiner Mutter. Später unterrichtete ihn sein Vater, der sein einziger Klavierlehrer blieb. Seit 1992 ist Barenboim Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden in Berlin. 1999 gründete er den West-Eastern-Diván-Workshop, der junge Musiker aus Israel, den arabischen Ländern und der ganzen Welt zusammenbringt. Barenboim ist in zweiter Ehe mit der russischen Pianistin Jelena Baschkirowa verheiratet, mit der er zwei Söhne hat. Die Familie hat ihren Hauptwohnsitz in Berlin.

das kann die große abendländische Musik ermöglichen, sofern sich der Hörende in die innere Stille begibt. Wie sagte doch Barenboim?

„*Musik drückt sich durch Klang aus*, doch Klang an sich ist noch keine Musik – er ist lediglich das Medium, durch das die Botschaft der Musik, oder ihr Inhalt, vermittelt wird. (...) Klänge haben Eigenschaften, die nicht einer subjektiven Wahrnehmung unterworfen sind. Jeder Klang ist eine physikalische Realität, die objektiv [nach Gesetzen der Physik] analysiert werden kann. Doch der Klang verschwindet spurlos, sobald er aufhört: Er ist ephemeral, kein Objekt, wie ein Stuhl zum Beispiel, den man in einem leeren Zimmer zurücklassen kann und der, wenn man später zurückkehrt, immer noch da ist, ganz genauso wie vorher. Klang hat keinen Bestand in dieser Welt – er verflüchtigt sich zu Stille.“<sup>7</sup>

*Klang steht in einer unlösbaren Beziehung zur Stille.* „Aus diesem Grund ist die erste Note nie der Anfang einer Komposition: Sie entspringt der Stille, die ihr vorangeht“.<sup>8</sup> Das bestätigen alle großen Komponisten. Und alle authentischen spirituellen Schulen lehren ausdrücklich, dass Gott den Lärm der laut fragenden Menschen scheut, die Gottes Sprache nur dann hören lernen können, wenn sie aufhören zu fragen und sich in der Stille aufhalten, denn alles Schaffende bleibt in der Stille und jeder schöpferische Komponist befand sich geistig, innerlich in einer großen Stille, aus der heraus er die Inspiration vernehmen konnte. Darum müssen auch wir, die Hörer der Musik, in der Stille sein.

*Studiert man das Verhältnis zwischen Klang und Stille*, entdeckt man, so Daniel Barenboim, dass dieses Verhältnis dem „zwischen *einem physischen Objekt*, einem Körper, und *der Schwerkraft* entspricht. Wenn man einen Gegenstand vom Boden hebt, ist eine gewisse Menge Energie nötig, um ihn in der Höhe zu halten. Wenn man nicht zusätzliche Energie aufbringt, wird der Gegenstand, da er den Gesetzen der Schwerkraft unterworfen ist, wieder zu Boden fallen. Ganz ähnlich wird ein Klang, falls er nicht ‚gehalten‘ wird, wieder in Stille zurücksinken. Der Musiker, der einen Klang hervorbringt, holt ihn im wahrsten Sinne des Wortes in die physische Welt herein. Wenn er nicht weitere Energie einsetzt, wird der Klang wieder vergehen – ‚verklingen‘. So steht es um die Lebensspanne eines einzelnen Tones, sie ist begrenzt. Ein Ausdruck, den wir oft verwenden, trifft es genau: Der Klang erstirbt. Und hier haben wir vielleicht einen ersten Hinweis

---

<sup>7</sup> Daniel BARENBOIM, *Klang ist Leben. Die Macht der Musik*, München: Siedler Verlag 2008, 13.

<sup>8</sup> BARENBOIM, *Klang ist Leben. Die Macht der Musik*, 14.



darauf, dass Musik etwas über unser Dasein aussagt: Vergehen durch Umwandlung in Stille, damit ist das zeitlich begrenzte Dasein des Klanges beschrieben.“<sup>9</sup>

*Vergehen heißt aber nicht, der Vernichtung anheimfallen* und sich ins „Nichts“ auflösen. Vergehen ist keine „anihilatio“, sondern Umwandlung, Verwandlung in die Stille hinein. Dort aber ist und wirkt Leben, Freude, Licht, Harmonie und Liebe, weswegen zur geistigen Schulung gehört, *in sich selbst der Stille eine Stätte* zu bereiten. Zur großen Stille will uns letztlich die inspirierte Musik erziehen, in der die erfüllende Seele sich selbst erfassen, empfinden und sich der unvergänglichen Freude hingeben kann – und sei es nur für einige Minuten.

Unser Fühlen, Erfühlen und Empfinden lässt sich zu weit größerer Schärfe der Einstellung und zu weit höherer Sicherheit emporentwickeln, als das Denken. Wir brauchen dazu allerdings *die Mithilfe des Körpers*, denn das eigentlich Wesentliche in aller Kunst erfassen wir mehr mit dem Körper, mit dem ganzen Leib. Denn, so schreibt der Kunstmaler Bô Yin Râ:

„Die *künstlerische Ausdrucksform* kann *nur dann* zu einer *Sprache der Seele* werden, wenn bewusst oder unbewusst *Rhythmen* in ihr und durch sie zum Schwingen gebracht werden, die irgendwo im Körper *analoge* Rhythmen zum *Mitschwingen* bringen. (...)“

Wohl wird *Musik* primär durch das *Ohr* empfangen, aber der Prozeß des *Bewußtwerdens* ist komplizierter als mancher Hörende ahnt! – Das Ohr ist nur *Aufnahmeapparat* für die Schallwellen. Um diese aber zu *deuten*, ist es genötigt, den empfangenen rhythmischen und klanglichen Anstoß *durch den ganzen Körper* zu leiten, bis er jeweils *jene* Stellen im Körper erreicht, die ihm *analog* sind: – die gleiche Beziehungsintervalle, gleiche Schwingungseinheiten, gleiche Rhythmen aufweisen, und so wie ein Echo *die Antwort* zurücksendet zum Mechanismus des Ohres, das die Antwort sogleich dem *Gehirn* vermittelt, in dem sie allein sich zu *jener Sprache* verdichten kann, die *der Seele faßbar* ist.<sup>10</sup>

Geheimnisvoll bleibt dieser Vorgang am hell-lichten Tag! Und geheimnisvoll bleibt die Ankunft des „klingenden Lichtes“ in der Seele, die dann, später, auf die Hörerfahrung reflektierend sagen kann: »MOZART? Das bedeutet, dass das Leben einen Sinn hat« (Hermann Hesse).

<sup>9</sup> BARENBOIM, *Klang ist Leben. Die Macht der Musik*, 14.

<sup>10</sup> BÔ YIN RÂ, *Mehr Licht*, Bern: Kober Verlag 1989, 206–208.

## 5. Kurze Hinweise zur Musik von Johann Sebastian Bach

Hier fügt es sich organisch, zu erwähnen, dass die Musikwissenschaftlerin Hertha Thöne vor einigen Jahren in der *g-moll* Violinsonate von Bach folgende Doppelcodierung entdeckte: „Wenn man ein bestimmtes, von der Kabbala beeinflusstes formales Schema von Buchstaben und Zahlen zugrundelegt – das Verfahren nannte sich ›Gemantia‹ –, dann tritt einem plötzlich der alte Rosenkreuzerspruch entgegen: *Ex Deo nascimur, in Christo morimur, per spiritum sanctum reviviscimus*. Die Sonate ist eine wundervolle Musik. Die Musikalität ihrer Konfiguration von Noten reicht vollkommen, um zu der Gewissheit zu gelangen, man habe verstanden, [weil empfunden], warum Bach sie so und nicht anders niederschrieb. Wer aber, einem Gerücht folgend, vermutet, dass hier noch etwas verborgen sein könnte, und den Versuch macht, nach einer weiteren Botschaft zu suchen, dem tritt auf einmal eine neue, ungeahnte Dimension dieser Musik vor Augen.“<sup>11</sup>

Und wohl erschließt sich die verborgene, neue und ungeahnte Dimension dieser Musik der eigenen Seelenempfindung, die ein *höheres Sein* und *mehr Licht* bewusstseinsnahe bringen kann, als das bloße verstandesmäßige Begreifen.

Sir Yehudi Menuhin (1916–1999), der berühmte Geiger und Dirigent äußerte, für die echten Kenner und Musiker sei Bach „unser eigenes Fleisch und Blut, in der gleichen Bedeutungstiefe wie die Sakramente für die Christen (...) Vielleicht kann man sagen, dass Beethoven, Schumann und die anderen Romantiker ihr eigenes Fleisch und Blut ausdrückten. Bach steht eine Stufe über dieser Art von Ausdruck, und in diesem Maße ist er ebenso ein *Symbol des Göttlichen* wie sein Gott.“<sup>12</sup> Solche Aussagen kommen freilich nicht aus dem Gehirndenken, sondern aus der lebendigen Seelenempfindung und nur daraus lässt sich die Aussage nachvollziehen: Die Musik von Johann Sebastian Bach stellt das fünfte Evangelium dar.

Als Mozart einmal, in seinen mittleren Jahren in Wien Johann Sebastian Bach zum zweiten Mal entdeckte und Orgelwerke von ihm spielte, rief er erstaunt aus: Bach habe nicht für andere komponiert, er habe kein Publikum gebraucht, nein, er hat für seinen Gott komponiert und gespielt. In dem großen Kunstwerk ist al-

<sup>11</sup> Robert SPAEMANN, *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne*, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2007, 63f.

<sup>12</sup> Yehudi MENUHIN, *Variationen. Betrachtungen zu Musik und Zeit*, München: Piper Verlag 1979, 77.

lein der Grad des inneren organischen Lebens entscheidend, „als Ausdruck und Widerschein jenes ursprünglichen schöpferischen Lebens, das der wesenhafte, auch den höchsten Intellekt hoch überragende *Geist*, allein in der Seele des wahren Künstlers sich entfalten lässt, damit es eingehen könne in das reife Werk“.<sup>13</sup> Von diesem Geist heißt es in der Bibel, dass er „über den Wassern“ des Chaos schwebte [und weiterhin schwebt], um aus ihnen immer neues Leben zu zeugen.

Johann Sebastian Bach (1685–1750), über den auch der Schöpfergeist schwebte, ihn inspirierend, war vermutlich der erste herausragend große neuzeitliche Komponist, der eine Musik mit therapeutischer Wirkung komponiert hat. Sagen wir es gleich mit Beethoven dazu: Meer sollte er heißen und nicht Bach. Und Goethe, der sich intensiv mit Bach auseinandergesetzt hatte, [dabei standen ihm bei: der Organist Johann Heinrich Friedrich Schütz in Bad Berka bei Weimar, Carl Friedrich Zelter und der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy], fand würdige Worte für die Musik von Bach. Am 21. Juni 1827 schrieb Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) an Zelter:

„Wohl erinnere ich mich bei dieser Gelegenheit an den guten Organisten von Berka; denn dort war mir zuerst, bei vollkommener Gemütsruhe und ohne äußere Zerstreuung, ein Begriff von eurem Großmeister geworden. Ich sprach’s mir aus: *als wenn die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte*, wie sich’ etwa in Gottes Busen, kurz vor der Weltschöpfung möchte zugetragen haben, so bewegte sich’s auch in meinem Inneren, und es war mir, als wenn ich weder Ohren, am wenigsten Augen und weiter keine übrigen Sinne besäße noch brauchte.“<sup>14</sup>

Nun, was die therapeutische Wirkung der Bachschen Musik anbelangt, finden wir bei ihm Meisterwerke zur Linderung von Depressionen. Seine Goldberg-Variationen sind ein Beispiel dafür. Diese Komposition brachte ihm viel Geld ein, in heutiger Währung ausgedrückt, genau 24.000 Euro. Wie aber kam es dazu? Laut Johann Nikolaus Forkel, seinem ersten Biographen, soll der ehemalige russische Gesandte am Kursächsischen Hofe in Leipzig, Graf Keyserlingk, das Werk für

<sup>13</sup> BÔ YIN RÂ, *Das Reich der Kunst*, Bern: Kober Verlag 1983, 46.

<sup>14</sup> Hedwig WALWEI-WIEGELMANN (Hrsg.), *Goethes Gedanken über Musik. Eine Sammlung aus seinen Werken, Briefen, Gesprächen und Tagebüchern*, Frankfurt/Main 1985, 181.

seinen erst vierzehn Jahre alten Hofcembalisten, Johann Gottlieb Goldberg, in Auftrag gegeben haben. Forkel schreibt:

„Der Graf kränkelte viel und hatte dann schlaflose Nächte. Goldberg, der bei ihm zu Hause wohnte, musste in solchen Zeiten in einem Nebenzimmer die Nacht zubringen, um ihm während der Schlaflosigkeit etwas vorzuspielen. Einst äußerte der Graf gegen Bach, dass er gern einige Klavierstücke für seinen Goldberg haben möchte, die so sanften und etwas munteren Charakters wären, dass er dadurch in seinen schlaflosen Nächten ein wenig aufgeheitert werden könnte. Bach glaubte, diesen Wunsch am besten durch Variationen erfüllen zu können. (...) Der Graf konnte sich nicht satt daran hören, und lange Zeit hieß es nun, wenn schlaflose Nächte kamen: Lieber Goldberg, spiele mir doch eine von meinen Variationen.“<sup>15</sup>

Wer mag, möge an dieser Stelle zumindest die ersten drei „musikalischen Perlen“ aus den Goldberg-Variationen, BWV 988, anhören. Die 30 Goldberg-Variationen sind wie ein *exertitium spirituale*, geistliche Übungen, die im Inneren des Hörers alle emotionalen Knoten und Verwirrungen entwirren und ihm das Geheimnis der Harmonien erlebbar machen können.

Die geistigen Ströme, die Bach, wie ebenso die anderen großen Meister der abendländischen Musik, in ihrer Tonsprache eingefangen und gebündelt nach einer hohen und harmonischen Ordnung hörbar gemacht haben, sind in erster Linie *Empfindungs-Träger*, *Empfindungs-Vermittler* und *Empfindungs-Erwecker*, um hier mit dem Kunstmaler Bô Yin Râ zu sprechen. Sie laden ein, so lange hinzuhören und hinzufühlen, bis das Vernommene Eigenbesitz und *eigenes Empfindungsgut* wird. Dann aber entwirrt sich in uns das Verworrene, zumindest für einige Minuten, und in der unvergänglichen Seele kann sich das „Ich im Licht“ manifestieren: – das darf als die Formel für die Ur-Identität des Menschseins bezeichnet werden. Geheimnisvoll ist das alles am hell-lichten Tag, aber immer wieder erlebbar, erspürbar und erfahrbar.

In den Goldberg-Variationen, welche die Seele berühren und beglücken, „spricht“ Bach in Tönen zum Homo humanus und für das Zeitlose in ihm. Kunst ist keine Verstandessache, denn niemals wird sich ein echtes Kunstwerk, sei es musikalisch oder malerisch, dem verstandesmäßigen Erfassen offenbaren. Musik kann man *er-*

---

<sup>15</sup> Eckart ALTENMÜLLER, *Vom Neandertal in die Philharmonie. Warum der Mensch ohne Musik nicht leben kann*, Springer Verlag 2018, 403f.

*fühlen* und *empfinden*, aber nicht mit dem Verstande erfassen. Der ganze Leib, alle Gefühls- und Empfindungskräfte müssen bereit sein, um das Wunder des musikalischen Geschehens erleben, empfangen und aufnehmen zu können.

Und dieses Geöffnet-Sein ist innere Haltung, höchste Präsenz, Dabei-Sein und Konzentration auf das Eine, das sich da, in dem gerade erklingenden musikalischen Werk, offenbaren will. Hören, Hören und nochmal Hören, nur geleitet durch das Bestreben, offenen Ohren und mit allen Kräften des Einfühlungsvermögens das lebendige Wesen des musikalischen Werkes entdecken und erleben zu wollen, – darauf kommt es an und das ist die einzige wichtige Voraussetzung, damit uns die Musik innerlich berühren kann. Was dann geschieht erlebt jeder einzelne für sich selbst.

### Literaturverzeichnis

- ALTENMÜLLER, Eckart, *Vom Neandertal in die Philharmonie. Warum der Mensch ohne Musik nicht leben kann*, Berlin: Springer Verlag 2018.
- BARENBOIM, Daniel, *Klang ist Leben. Die Macht der Musik*, München: Siedler Verlag 2008.
- BÔ YIN RÂ, *Über die Gottlosigkeit*, Bern: Kober Verlag 1939.
- BÔ YIN RÂ, *Das Reich der Kunst*, Bern: Kober Verlag 1983.
- BÔ YIN RÂ, *Das Reich der Kunst. Ein Vademekum für Kunstfreunde und bildende Künstler*, Bern: Kober Verlag 1989.
- BÔ YIN RÂ, *Mehr Licht*, Bern: Kober Verlag 1989.
- DECKERT, Hans Erik, *Mensch und Musik*, Steinbergkirche-Neukirchen: Novalis Verlag 2016.
- MENUHIN, Yehudi, *Variationen. Betrachtungen zu Musik und Zeit*, München: Piper Verlag 1979.
- SPAEMANN, Robert, *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne*, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2007.
- WALWEI-WIEGELMANN, Hedwig (Hrsg.), *Goethes Gedanken über Musik. Eine Sammlung aus seinen Werken, Briefen, Gesprächen und Tagebüchern*, Frankfurt/Main: Insel Verlag 1985.